

[Paul Lendvai:

Ich danke für diese offenen und nützlichen Worte. Es gibt viele Frauen, die in der Politik Erfolge haben, es gibt auch manche, die Misserfolge haben. Wir haben jetzt in London, in Großbritannien, gesehen, dass es nicht sehr gut ist, wenn man eine Hasardeurin wählt, aber es gibt Politikerinnen auch in Großbritannien, eine Margaret Thatcher und viele andere, die große Erfolge erreicht haben.

In Niederösterreich hat jetzt nach den langen Jahren der Leitung dieses Bundeslandes durch Erwin Pröll durch ein demokratisches und überwältigendes Votum eine Frau die Verantwortung übernommen, die ganz besonders mit Göttweig verbunden ist. Wir haben sie erlebt hier – auch schwanger und auch mit Kindern und in allen verschiedenen Positionen, als Innenministerin, als Vorsitzende, als Landesrätin –, und es freut mich, dass ich jetzt sie bitten darf, eine Landeshauptfrau, die alle, die sie kennen, sogar auch die, die sie nicht kennen, einfach nur „Hanni“ nennen, ich bitte Dich, zu uns zu sprechen.]

Mag.^a Johanna Mikl-Leitner

Landeshauptfrau von Niederösterreich, St. Pölten

Hochwürdigster Herr Abt,
geschätzte Festrednerinnen und Festredner,
Exzellenzen,
geschätzte Ehren- und Festgäste,

ein herzliches Willkommen hier am Göttweiger Berg, an einem Ort der Begegnungen und des Diskurses, an einem Ort der Geschichten und der Geschichte.

Heute begehen wir zum 22. Mal das Europa-Forum Wachau, und Paul Lendvai hat es bereits gesagt, ich war von der ersten Minute an mit dabei. Ich durfte von der ersten Minute an mitarbeiten, und ich kann mich noch erinnern an das erste Europa-Forum Wachau, ich kann mich erinnern vor allem an die Redner, an Persönlichkeiten, die dieses Europa mitgestaltet und mit-

geprägt haben, wie ein Jean-Claude Juncker, damals Ministerpräsident von Luxemburg, heute EU-Kommissions-Präsident, wie Wolfgang Schüssel, früher Außenminister, Wirtschaftsminister, dann Bundeskanzler und ein immerwährender Europäer, und wie Erwin Pröll, Landeshauptmann von Niederösterreich a. D., der ein überzeugter Europäer ist, der gemeinsam mit Alois Mock dieses Europa-Forum Wachau ins Leben gerufen hat, der aber nicht nur ein überzeugter Europäer ist, sondern vor allem davon überzeugt ist, dass Europa nur dann stark sein kann, wenn es ein Europa der Regionen gibt.

Lieber Erwin,

es wurde Dir heute schon gedankt von Professor Paul Lendvai, aber es ist mir an dieser Stelle und in diesem Rahmen einfach wichtig, Dir auch persönlich danke zu sagen, danke zu sagen, was Du für Niederösterreich getan hast, vor allem aber auch, was Du für die Regionen in Europa getan hast, dass Du hier immer wieder Motor warst. An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön!

(Applaus)

Alois Mock war der zweite Mann, der dieses Europa-Forum Wachau aus der Taufe gehoben hat. Er ist vor einigen Tagen von uns gegangen. Wenn ich mir hier am Göttweiger Berg etwas wünschen darf, dann wünsche ich mir, dass uns der europäische Geist von Alois Mock begleitet in die Zukunft Europas, und dass uns dieser europäische Geist von Alois Mock vor allem auch sehr viel Kraft gibt am Weg in die Zukunft unseres Kontinents.

Meine geschätzten Damen und Herren,

Europa hat sich seit der Unterzeichnung der Römischen Verträge – mehr als 60 Jahre – verändert. Eines hatte aber über all diese Jahre Bestand. Bei allen Krisen und Umbrüchen bis hin zum Fall des Eisernen Vorhanges galt die Europäische Union über Jahrzehnte als eine Gemeinschaft der Sicherheit, als eine Gemeinschaft des Friedens, als eine Gemeinschaft der Stabilität. Und das ist auch der Grund, warum über die Jahrzehnte aus sechs Gründungsstaaten vor allem 28 Mitgliedstaaten wurden, das ist der Grund, warum Staaten erstmals bereit waren, für ein gemeinsames Projekt ihre

ationale Währung aufzugeben. Das ist auch der Grund, warum es mehr denn je richtig ist, für diese Gemeinschaft sich stark zu machen, für diese Gemeinschaft einzutreten bei all dem, was es zu verändern gilt.

Das müssen wir auch offen und ehrlich ansprechen. Wir leben heute in einer Zeit, in der diese Gemeinschaft – die Europäische Union – brüchiger geworden ist. Wir leben in einer Zeit, in der die Europäische Union Rückschläge zu verzeichnen hat. Wir alle spüren es, Anspruch und Wirklichkeit klaffen auseinander. Das Vertrauen in die Europäische Union schwindet, und Paul Lendvai hat es angesprochen, populistische Parteien wurden zu fixen Größen in so manchen europäischen Mitgliedstaaten, populistische Parteien, die nichts Anderes zum Ziel haben als die Abkehr von der europäischen Einigung, die nichts Anderes wollen als eine Rückkehr zum rein nationalstaatlichen Denken.

Auch Großbritannien beschäftigt uns seit Wochen und seit Monaten und im speziellen auch die letzten Tage, Großbritannien als ein ganz wichtiges Mitgliedsland wendet sich ab von der Europäischen Union und verlässt unsere Gemeinschaft. Gleichzeitig erleben wir, die scheinbar natürliche Partnerschaft zwischen Europa und den USA, dass diese Partnerschaft nicht mehr in der Dimension existiert, dass plötzlich aus dieser Selbstverständlichkeit ein Fragezeichen wird. Denken wir nur an den jüngsten G7-Gipfel.

All das sind neue Herausforderungen, die von uns allen neue Antworten brauchen. Wir Europäer dürfen uns nicht mehr nur auf andere verlassen, wir müssen Europa neu positionieren, sowohl nach innen als auch nach außen, wir brauchen ein modernes und handlungsfähiges Europa, wir brauchen ein starkes und selbstbewusstes Europa. Wir brauchen eine Gemeinschaft, der sich die Menschen wieder nahe fühlen, eine Gemeinschaft, der sich die Menschen vor allem auch verbunden fühlen. Wir brauchen ein Europa, dem die Menschen wieder vertrauen können.

Jetzt stellt sich natürlich für uns alle diese Frage, ja, wie schaffen wir das? Nähe schafft Vertrauen. Das ist in der eigenen Familie so, und das gilt erst recht in der Politik. Jeder, der schon einmal in der Regionalpolitik nahe am Menschen politische Verantwortung übernommen hat oder politische Ver-

antwortung hat, weiß, was ich meine.

All die Studien und all die Umfragen bestätigen es: Die Regionalpolitik genießt bei den Menschen, genießt bei der Bevölkerung das größte Vertrauen. Die Regionalpolitik genießt großes Vertrauen, weil sich jene, die Politik machen, und jene, für die Politik gemacht wird, ganz nahe sind, weil wir nahe dran sind an den Sorgen und an den Ängsten der Menschen, und weil wir dadurch vor allem Maßnahmen setzen, bei denen die Menschen unmittelbar spüren, dass hier Politik für sie gemacht wird.

Bürgernähe schafft Vertrauen. Diese Bürgernähe ist auch die Stärke der Regionen, und diese Stärke der Regionen muss Europa für sich auf alle Fälle mehr nutzen, mehr nutzen im Sinne einer Vertrauensbildung. Und dann bin ich fest davon überzeugt, dass aus dieser Bürgernähe direkt in den Regionen auch diese Stärke des Vertrauens wieder wachsen kann. Mit diesem Anspruch und aus diesem Grund begehen wir auch heute das 22. Europa-Forum Wachau unter dem Titel "A Europe Closer to Its Citizens", mehr Bürgernähe in Europa.

Ich möchte mich anhand dieses Themas und anhand zweier Fragen diesem Thema nähern. Zum einen anhand der Frage, wie geht es den Menschen in dieser Europäischen Union? Wie steht es mit dieser Gefühlswelt der Menschen in der Europäischen Union? Und ich möchte mich zum anderen diesem Thema nähern mit einer zweiten Frage, nämlich, wie arbeiten wir in dieser Europäischen Union zusammen und welche Auswirkung hat diese Art der Zusammenarbeit auf die Gefühlswelt der Menschen?

Die erste Frage, meine sehr geschätzten Damen und Herren, die ist meines Erachtens sehr leicht und sehr rasch beantwortet. Es gibt bei vielen Menschen eine Grundskepsis, nicht gegenüber Europa, aber eine Grundskepsis gegenüber der Europäischen Union und ihrer Institutionen. Das ist eine Tatsache, eine Tatsache, die vor allem auch von populistischen Parteien ausgenutzt wird, wo vor allem populistische Parteien versuchen, die Gesellschaft zu spalten, und wo sie dann vor allem versuchen, die Europäische Union dafür verantwortlich zu machen, verantwortlich zu machen für die Gräben zwischen Stadt und Land, zwischen jung und alt, zwischen arm und reich,

zwischen den Globalisierungsverlierern und -gewinnern und vor allem auch zwischen dem Volk und der sogenannten Elite.

Das, meine sehr verehrten Damen und Herren, gilt es meines Erachtens aufzulösen und zu entlarven, und das kann meines Erachtens nur durch mehr Bürgernähe, durch mehr Vertrauen der Bevölkerung in die Europäische Union gelingen. Das gelingt nur dann, wenn wir uns nicht mit Randthemen beschäftigen, sondern das gelingt nur dann, wenn wir Themen der breiten Mitte und Anliegen der Menschen in den Mittelpunkt unserer politischen Arbeit stellen. Nur dann erreichen wir die Menschen, und nur dann gewinnen wir wieder Vertrauen in die europäischen Institutionen, das Vertrauen, das wir in Europa so dringend brauchen.

Wenn wir ehrlich und offen miteinander reden, dann müssen wir feststellen, es wurde unseren Bürgerinnen und Bürgern in den letzten Jahren nicht wirklich einfach gemacht, Vertrauen zur Europäischen Union zu haben.

Damit komme ich bereits zur zweiten Frage, nämlich zur Frage, wie arbeiten wir in Europa zusammen, wie arbeiten wir in dieser Europäischen Union zusammen? Welches Vertrauen gibt es hier zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten? Da müssen wir meines Erachtens auch bereit sein, unangenehme Wahrheiten anzusprechen.

Ich habe in meiner Zeit als Innenministerin im Zuge der Migrationswelle und der Migrationskrise erlebt, dass vorhandene Mechanismen und Regulative nicht eingehalten worden sind – wie bei der Dublin-Verordnung oder bei den Schengen-Regeln. Ich habe erlebt, dass bestehende Verpflichtungen nicht eingehalten worden sind, Verpflichtungen, die wir uns selbst auferlegt haben. Ich habe aber auch erlebt, dass vor allem äußerst positive, konstruktive Vorschläge seitens der Kommission oder seitens der EU-Mitgliedstaaten über Monate und Jahre diskutiert worden sind, und es dann nur zu Minimalkompromissen gekommen ist.

All das habe ich persönlich erlebt.

Aber viel wichtiger, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist, dass vor

allein alle Bürgerinnen und Bürger auch das erlebt haben, dass die Bürgerinnen und Bürger erlebt haben über Strecken hinaus, dass vor allem die Europäische Union handlungsunfähig ist, und Handlungsunfähigkeit führt zu Vertrauensverlust.

Wenn ich mich zurückerinnere, gab es selten eine so große Herausforderung, die den Menschen so nahegegangen ist. Da gab es in der Vergangenheit selten eine so große Herausforderung, wo die Europäische Union auch großen Schaden genommen hat. Selten zuvor habe ich erlebt, dass sich Mitgliedstaaten geduckt haben, dass so manche Mitgliedstaaten gemeint haben, das geht mich nichts an, das betrifft nur einige wenige Mitgliedstaaten.

Das, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist die Wahrheit. Das ist die bittere Wahrheit. Durch diese Wahrheit war Österreich auch dazu gezwungen, nationale Maßnahmen zu setzen, nationale Maßnahmen, die dann im Resultat in der Schließung der Balkanroute geendet haben. Im Blick zurück war das eine notwendige und richtige Entscheidung. Ich sage aber auch, dass das nicht meine präferierte Entscheidung war, dass das, meines Erachtens, nur der zweitbeste Weg war. Ich hätte mir gewünscht, und vor allem die Menschen hätten sich erwartet, dass die Europäische Union diese große Herausforderung gemeinsam löst, dass hier Lösungsvorschläge gemeinsam erarbeitet werden und diese Lösungsvorschläge auch im Sinne der Sicherheit und der Menschen umgesetzt werden.

Diese Migrationskrise hat viel Vertrauen gekostet. Gerade dieses Vertrauen kann meines Erachtens wieder aufgebaut werden und muss auch aufgebaut werden. Um dieses Vertrauen wieder aufbauen zu können, braucht es meines Erachtens sehr viele Maßnahmen. Es braucht meines Erachtens eine europäische Sicherheitsstrategie, es braucht eine gemeinsame Sicherheitspolitik, eine gemeinsame Außenpolitik, es braucht darüber hinaus einen europäisch organisierten Grenz- und Küstenschutz, denn die Außengrenze ist unser aller Grenze. Das ist nicht die Verantwortung eines einzelnen Mitgliedstaates, wo wir uns darauf verlassen können, ob ein Mitgliedstaat seiner Verantwortung nachkommt oder nicht, sondern das ist eine Aufgabe, eine Herausforderung, die wir alle gemeinsam zu lösen haben.

Es braucht auch eine enge Vernetzung und Verzahnung der nationalen Streitkräfte, und es braucht vor allem mehr Tempo bei den Entscheidungen.

Wenn ich von mehr Tempo bei den Entscheidungen spreche, meine sehr verehrten Damen und Herren, dann sind vor allem wir, wie die Nationalstaaten alle, gefordert. Der Europäischen Union muss bei den großen Herausforderungen mehr Handlungsfähigkeit in die Hand gegeben werden. Die Europäische Union muss bei den großen Herausforderungen weg vom Einstimmigkeitsprinzip hin zu mehrheitlichen Beschlüssen. Nur so kann die Europäische Union effektiver rascher handeln und agieren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
geschätzte Ehren- und Festgäste,

ich bin auch fest davon überzeugt, wenn wir die Art der Zusammenarbeit in Europa ändern, wenn wir uns alle an die Spielregeln halten, die wir uns selbst gegeben haben, wenn wir Europa für die großen Herausforderungen auch die notwendigen Kompetenzen in die Hand geben, wenn wir uns vor allem mit den zentralen Themen und nicht mit Randthemen beschäftigen, und wenn wir vor allem rascher in den Entscheidungen sind, dann bin ich fest davon überzeugt, dann sind wir am richtigen Weg, denn dann können wir wirklich von einer bürgernahen Politik sprechen, eine bürgernahe Politik, die von den Menschen auch verstanden wird, angenommen wird und akzeptiert wird.

Nur so wird es uns auch gelingen, Vertrauen aufzubauen und die Skepsis abzubauen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich möchte aber auch dieses Europa-Forum Wachau nutzen, um noch einen anderen Gesichtspunkt zu beleuchten, einer anderen Frage eine große Wichtigkeit zu geben, nämlich dem Einsatz der europäischen Mittel in der Zukunft.

Auch hier steht Europa vor einer Entscheidung, vor einer großen Entscheidung. Es geht darum, welche budgetären Mittel wird die Europäische Union

zur Verfügung haben, und wie werden diese europäischen Mittel in welchen Bereichen verwendet.

Wir alle wissen, dass aufgrund des Austritts von Großbritannien die budgetären Mittel sicher nicht mehr werden, sondern dass es für uns alle heißt, mit weniger mehr leisten zu müssen in der Zukunft. Gerade in Zeiten, wo es weniger an Budget gibt, stellt sich natürlich die zentrale Frage, wo und wie werden diese Mittel eingesetzt.

Ich glaube, wenn ich so in das Publikum hineinschaue und die verschiedensten Verantwortungsträger sehe, dann glaube ich sind wir uns einig, dass es vor allem mehr an budgetären Mitteln braucht für den Kampf gegen den Terror, dass es mehr an Mitteln braucht für die Sicherheitsstrategie, dass es vor allem mehr an Mitteln braucht für den gesamten Bereich der Integration und der Migrationsmaßnahmen.

Aber ich bin auch der festen Überzeugung, und ich habe es bereits ausgeführt: Wer Interesse an einem starken Europa hat, wer Interesse an einem stabilen Europa, an einer stabilen Union hat, der muss wissen, dass diese Stabilität nur aus der Stärke der Regionen erwachsen kann. Daher plädiere ich auch dafür, dass vor allem für die nächste Budgetperiode, für die nächste Förderperiode ab dem Jahr 2021, Mittel für die EU-Regionalpolitik zur Verfügung gestellt werden und dass diese vor allem punktgenau in den Regionen eingesetzt werden.

Ich sage das deswegen, weil ich mir Sorgen mache, wenn diese Mittel gestrichen werden. Sollten diese Mittel gestrichen werden oder radikal gekürzt werden, laufen wir Gefahr, dass sich bestehende Ungleichheiten verfestigen, dass sich diese Ungleichheiten vergrößern oder dass eben neue Ungleichheiten entstehen.

Gerade über diese Regionalfördermittel und die dadurch initiierten Projekte wird die Europäische Union für die Menschen in den Regionen spürbar, fühlbar und sichtbar.

Die Regionalfördermittel und die Regionalförderpolitik sind meines Erachtens kein Orchideen-Thema, sondern diese Regionalpolitik ist von ganz großer Relevanz, wenn es um die Akzeptanz der Menschen betreffend die Europäische Union geht. Die Europäische Union ist daher gut beraten, auch einen Schwerpunkt im Bereich der EU-Regionalpolitik zu setzen und auch weiter hier die Regionen in ihrer Entwicklung voll und ganz zu unterstützen.

Erst vor einigen wenigen Wochen war ich direkt in Brüssel, direkt bei den verschiedensten Kommissaren, bei der Kommissarin für Regionalpolitik, vor allem aber auch beim Kommissar für Wissenschaft, als vor allem auch bei unserem Kommissar Gio Hahn, wo wir diese Themen besprochen haben und wo wir uns darauf verständigt haben, dass darüber hinaus auch dem Bereich Wissenschaft und Forschung eine zentrale Bedeutung zukommt, und gerade im Bereich der Wissenschaft und Forschung haben viele europäische Regionen, so auch Niederösterreich, eine dynamische Entwicklung erfahren können aufgrund der Hilfe und Unterstützung von Brüssel.

Gerade diese Dynamik dürfen wir nicht stoppen, sondern diese Dynamik müssen wir fortschreiben können, fortschreiben können, damit sich Europa in den Regionen auch wirtschaftlich gut entwickeln kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
wenn ich diesen zweiten Teil meiner Rede zusammenfassen darf, dann sind es meines Erachtens drei Schwerpunkte, die wir in Zukunft besonders in den Fokus nehmen müssen. Das ist zum einen das Thema Sicherheit, wo wir sehr viel Geld investieren müssen, weil gerade das Thema Sicherheit ganz oben auf der prioritären Liste unserer Bürgerinnen und Bürger steht, weil jede und jeder von uns in Sicherheit und Freiheit leben will.

Zum zweiten müssen wir vor allem der Regionalpolitik großes Augenmerk schenken, weil gerade die Regionen ganz nahe bei den Menschen Potenziale haben, sich wirtschaftlich gut zu entwickeln und dadurch auch neue Arbeitsplätze entstehen und dadurch vor allem auch die Akzeptanz der Bevölkerung steigt.

Zum dritten den Schwerpunkt im Bereich der Wissenschaft und Forschung, weil das Zukunftsinvestitionen bedeutet, Zukunftsinvestitionen für eine prosperierende Wirtschaft in ganz Europa.

Wenn ich aber von Erfolg spreche, dann meine ich nicht nur den wirtschaftlichen Erfolg, der damit zusammenhängt, sondern, wenn ich von Erfolg spreche, möchte ich unterstreichen, dass uns dieser Erfolg der Europäischen Union wichtig sein sollte, dass all unser Tun und Handeln diesem Erfolg auch untergeordnet sein soll. Ich weiß schon, wenn ich von Erfolg spreche, dann hat das natürlich für die unterschiedlichsten Generationen auch eine unterschiedliche Bedeutung. Für die ältere Generation – nach dem Krieg –, die dieses Land aufgebaut hat, bedeutet es, dass Europa dann erfolgreich ist, wenn es weiterhin ein ganz großes Friedensprojekt ist. Für meine Generation, die nur in Frieden und Freiheit aufgewachsen ist, bedeutet Erfolg eine wirtschaftlich positive Entwicklung, eine dynamische Entwicklung in Europa, dann bedeutet das auch Lebensqualität und vor allem Freiheit. Für die junge Generation, die direkt draußen vor Ort ist beziehungsweise an den Bildschirmen und heute sich auch einbringt, bedeutet das für viele, dass all das eine Selbstverständlichkeit ist.

Wir alle wissen, dass weder Stabilität noch Wohlstand eine Selbstverständlichkeit ist, dass wir alle Tag für Tag hart darum arbeiten müssen, uns Tag für Tag engagieren müssen, um diesen Wohlstand, diese Sicherheit auch weiterhin garantieren zu können. Mittlerweile realisieren es viele aufgrund des Terrors, der leider bei uns in Europa mehrmals bereits zugeschlagen hat, dass diese Stabilität, diese Sicherheit und dieser Wohlstand kein Geschenk ist, sondern dass uns diese Stabilität, diese Sicherheit und dieser Wohlstand und Tag für Tag aufs Neue fordert.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
es liegt jetzt an uns wie wir dieses gemeinsame Europa gemeinsam weiterentwickeln. Es liegt an uns, dieses Europa zu einem bürgernahen Europa zu machen. Es liegt an uns wie wir das Vertrauen in Europa stärken und zurückgewinnen. Darum warten wir nicht, sondern gestalten dieses Europa gemeinsam.

Deswegen gilt auch mein ganz großer Dank den Fachreferentinnen und Fachreferenten, ihnen als Verantwortungsträger, dass sie heute hierhergekommen sind auf den Göttweiger Berg, wo wir das Thema „Bürgernähe in Europa – wie können wir das Vertrauen der Menschen stärken“ gemeinsam in den Fokus nehmen und hier vor allem gute Beispiele auf den Tisch legen und damit auch die Europäische Kommission konfrontieren werden.

Danke dafür, dass wir gemeinsam an unserem Europa weiterbauen. Viel Erfolg!

Applaus